

## KRITISCHE BEMERKUNGEN ZUM UNIVERSALEN ANSPRUCH DER EVOLUTIONÄREN ERKENNTNISTHEARIE

*Hans Köchler*

Biologische Anthropologie und vergleichende Verhaltensforschung haben zu einer neuen Interpretation und differenzierten erkenntnistheoretischen Bewertung der Transzendentalphilosophie geführt. Versteht sich die Transzendentalphilosophie als «kritisch» im Sinne der Berücksichtigung des Erkenntnissubjektes als Bedingung der Möglichkeit jeglicher «objektiven» Erkenntnis, so wird ihr von den empirisch vorgehenden Humanwissenschaften gerade im Hinblick auf die Verabsolutierung eines ahistorischen, außerhalb der «Welt» stehenden «reinen» Subjektes ein neuer Dogmatismus vorgeworfen. Die *Konkretisierung* der transzendentalphilosophischen Konzeption, wie sie sich mit der naturwissenschaftlichen Untersuchung der apriorischen Formen der Anschauung und des Denkens vollzogen hat<sup>1</sup>, hat auch zu ihrer *Relativierung* geführt: die apriorischen Strukturen des Subjektes werden nicht mehr als etwas schlechthin Vorgegebenes hingenommen, sondern in ihrer stammesgeschichtlichen Entstehung als spezifische Formen der Anpassung des Organismus an seine Umwelt untersucht. Das Subjekt wird selbst als Teil der (physikalischen) Umwelt begriffen, die - *ratione cognoscendi* - apriorischen Strukturen des individuellen Subjektes werden - *ratione essendi* - als aposteriorische Formen der Erfahrungsgewinnung eines phylogenetisch begriffe-

---

1 Diese Konkretisierung des transzendentalphilosophischen Ansatzes ist vor allem durch die empirischen Untersuchungen der Gestaltpsychologie gefördert worden, der es um einen Aufweis der «internen Organisation in der Wahrnehmung» geht (vgl. Ivo KOHLER, *Wahrnehmung*, in: Lehrbuch der experimentellen Psychologie hrsg. v. R. MEILI, H. ROHRACHER, Bern 1968, Kap. IV, S. 86ff).

nen Subjektes verstanden. Dies ist der Grundgedanke der sogenannten «evolutionären Erkenntnistheorie», wie sie auf den Überlegungen von Konrad LORENZ («Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte gegenwärtiger Biologie», 1941)<sup>2</sup> aufbaut und - unter anderen - von Donald T. CAMPBELL<sup>3</sup>, Karl POPPER<sup>4</sup> und L. VON BERTALANFFY<sup>5</sup> philosophisch weiter ausgeführt wurde. Zusammenfassende Darstellungen dieser neuen «evolutionären» Deutung der Transzendentalphilosophie wurden von Gerhard VOLLMER<sup>6</sup> und neuerdings von Rupert RIEDL<sup>7</sup> vorgelegt. Da die erkenntnistheoretischen Grundlagen dieser Konzeption in den wesentlichen Aspekten bereits von ihrem Begründer herausgearbeitet wurden, wollen wir uns hier vorwiegend mit den Thesen von Konrad LORENZ auseinandersetzen<sup>8</sup>.

Die von LORENZ begründete «evolutionäre» Erkenntnistheorie versteht Erkennen «als Funktion eines realen und auf natürlichem Wege entstandenen Systems, das mit einer ebenso realen Außenwelt in Wechselwirkung steht»<sup>9</sup>. Erkenntnistheorie wird so-

2 Zitiert nach Richard I. EVANS (Hrsg.) : Konrad Lorenz. Gespräche mit Richard I. Evans, ein Briefwechsel mit Donald Campbell und vier Essays. Frankfurt/M-Berlin-Wien 1977. - Vgl. auch : Konrad LORENZ : Die Rückseite des Spiegels. Versuch einer Natugeschichte menschlichen Erkennens. München (dtv) 1979.

3 Evolutionary Epistemology, in : The Philosophy of Karl Popper (ed. P. A. SCHILPP). La Salle, Illinois 1974. S. 413-463.

4 Vgl. : Sketch of an Evolutionary Epistemology, in : Objective Knowledge. An Evolutionary Approach. Oxford 1973. S. 67-70.

5 Vgl. : An Essay on the Relativity of Categories, in : Philosophy of Science, vol. 22 (1955), S. 243-263.

6 Evolutionäre Erkenntnistheorie. Angeborene Erkenntnisstruktur im Kontext von Biologie, Psychologie, Linguistik, Philosophie und Wissenschaftstheorie. Stuttgart 1975.

7 Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Berlin-Hamburg 1980.

8 Allerdings ist, wie CAMPBELL gezeigt hat, diese Konzeption nicht grundlegend neu; sie wurde in Ansätzen bereits von F. A. LANGE (1866) formuliert, der in seiner «Geschichte des Materialismus» von einer «physikopsychologischen» Interpretation des Apriori spricht. Ähnliche Überlegungen wurden auch von Harald HÖFFDING (Geschichte der neueren Philosophie. Leipzig 1921. Bd. H, bes. S. 474ff) und James M. BALDWIN (Development and Evolution. New York 1902) angestellt.

9 Die Rückseite des Spiegels, S. 14.

mit zu einem Bereich naturwissenschaftlicher Forschung, der gemäß unser Wissen über die «reale» Welt «stammesgeschichtlich entstandenen, Relevantes vermeldenden Apparaturen der Informationsgewinnung» entspringt<sup>10</sup>. In diesem Sinne sind die Denk- und Anschauungsformen des Subjekts Funktionen «einer neurosensorischen Organisation, die im Dienste der Arterhaltung entstanden ist.»<sup>11</sup> Erkenntnistheorie wird daher verstanden als «Apparatekunde»<sup>12</sup>, d.h. als Untersuchung der informationsgewinnenden Mechanismen eines Organismus. Diese «naturalisierte Erkenntnistheorie» erhält somit, wie W.v.O. QUINE treffend festgestellt hat, ihren Platz innerhalb der Psychologie (bzw. Anthropologie) und daher innerhalb der empirischen Wissenschaften<sup>13</sup>. Während die traditionelle Erkenntnistheorie - auch und gerade die transzendentalphilosophische KANTs - gewissermaßen außerhalb der empirischen Wissenschaften stand und deren erkenntnismäßige Relevanz erst begründen wollte, ist diese neue Erkenntnistheorie als Teilgebiet der Psychologie bzw. der biologischen Anthropologie in den empirischen Wissenschaften eingeschlossen<sup>14</sup>. Dies führt - einmal abgesehen von der Problematik zirkulären Vorgehens, auf die wir noch zurückkommen werden - zu einer vollkommen neuen Bewertung des erkenntniskritischen Charakters der transzendentalphilosophischen Konzeption KANTs und zu einer Kritik an seiner Lehre vom «Ding an sich», die für eine transzendente Erkenntnistheorie von entscheidender Bedeutung ist. Es wird kritisch zu untersuchen sein, inwiefern diese «naturalisierte» Erkenntnistheorie, die zu einer Neubestimmung des Begriffs des Apriorischen führt und den Anspruch erhebt, das Problem der Erkenntnis der «Wirklichkeit an sich» auf eine grundsätzlich neue Ebene zu stellen, ihrem selbstgesetzten Anspruch gerecht wird und nicht etwa selbst wieder dem von KANT kritisierten «vorkritischen» objektivistischen Denken verfällt. Es wird zu untersuchen sein, ob die von LORENZ durchgeführte Konkretisierung und

10 a.a.O., S. 18.

11 ebd.

12 a.a.O., S. 31.

13 Willard van Orman QUINE: *Naturalisierte Erkenntnistheorie*, in *Ontologische Relativität und andere Schriften*. (deutsch) Stuttgart 1975. S. 115.

14 Vgl. a.a.O., S. 116.

Naturalisierung der Transzendentalphilosophie wirklich zu einer kritischeren und differenzierten Formulierung des Erkenntnisproblems führt, die in den *zentralen* Aspekten über die transzendente Theorie KANTS hinausführt und diese selbst als «dogmatisch» (und somit vor-kritisch) erweist. Auf diese Weise wird sich zeigen, ob es möglich ist, das erkenntnistheoretische Anliegen der Transzendentalphilosophie im Sinne einer empirischen Anthropologie neu zu bestimmen und so das «Apriorische» in seinem bei KANT erkenntnisverbürgenden Charakter zu relativieren. Vor allem wird zu überlegen sein, ob eine genetische Analyse des Apriori (d.h. eine Analyse im Hinblick auf seine umweltangepaßte Entstehung) als *systematische* Konsequenz eine Neuformulierung der Ding-an-sich-Problematik zur Folge haben kann, wie LORENZ dies feststellt. In diesem Zusammenhang wird auch zu untersuchen sein, inwiefern die evolutionäre Erkenntnistheorie die Begriffe der Natur-Wirklichkeit und der Wirklichkeit an sich (Ding an sich) gleichsetzt, woraus die Definition der Erkenntnistheorie als naturwissenschaftlicher «Apparatekunde» resultiert, mit der man den gesamten Bereich möglicher erkenntnistheoretischer Fragestellungen abdecken zu können glaubt. Diese Fragen erscheinen gerade im Hinblick auf den nunmehr von Rupert RIEDL in seiner «Biologie der Erkenntnis» erhobenen Anspruch einer völligen Neuformulierung des Erkenntnisproblems durch die evolutionäre Erkenntnistheorie von besonderem Interesse<sup>15</sup>. Es wird zu fragen sein, ob das ausschließlich naturalistisch - als Problem der Erkenntnis der realen Umwelt - verstandene Erkenntnisproblem den gesamten Bereich erkenntnistheoretischen Fragens, wie ihn die Kantische Transzendentalphilosophie formuliert hat, abzudecken imstande ist. Nur dann nämlich könnte man RIEDLs optimistischer These zustimmen: «Was die Erkenntnistheorie allein nicht vermag, das vermag die Biologie. Sie kann dem Beobachter den Standort außerhalb der untersuchten Gegenstände geben.»<sup>16</sup>

---

15 Vgl. die diesen Anspruch in philosophisch unkritischer Weise hervorhebende Rezension dieses Werkes durch Holmar VON DITFURT (in der übrigens die fundamentale Leistung von LORENZ nicht adäquat berücksichtigt wird), in: Der Spiegel, 1.10.79, S. 249.

16 Biologie der Erkenntnis, S. 175.

In seiner die Grundgedanken der gegenwärtigen Diskussion um eine evolutionäre Erkenntnistheorie vorzeichnenden Abhandlung «Kants Lehre vom Apriorischen im Lichte gegenwärtiger Biologie» stellt Konrad LORENZ an KANT die Frage, ob «die menschliche Vernunft, mit allen ihren Anschauungsformen und Kategorien, nicht ganz ebenso wie das menschliche Gehirn etwas organisch, in dauernder Wechselwirkung mit den Gesetzen der umgebenden Natur Enstandenes» sei<sup>17</sup>. Unter Zugrundelegung anthropologisch-biologischer Forschungsergebnisse erblickt er im menschlichen Denkapparat ein Organ, «das in dauernder Auseinandersetzung mit den Gesetzen der Natur zu dieser Auseinandersetzung herausdifferenziert wurde»<sup>18</sup>. Das von KANT aufgewiesene Apriorische beruht nach seiner Auffassung mithin auf «stammesgeschichtlich gewordenen, erblichen Differenzierungen des Zentralnervensystems ..., die ... *gattungsmäßig* erworben sind»<sup>19</sup>. Als zentrale Aufgabe einer Erkenntnistheorie versteht er dabei eine Untersuchung des phylogenetischen Prozesses der Anpassung, «die unserem Denken angeborenermaßen eine der Realität der Außenwelt weitgehend *entsprechende* Strukturierung verliehen hat»<sup>20</sup>. Aufgrund dieser gewissermaßen «aposteriorischen» Entstehung des 'Apriorischen'<sup>21</sup> ist eine Entsprechung zwischen Denk- bzw. Anschauungsstrukturen und den Strukturen der «realen» Welt gegeben. Da also die zentralnervöse Apparatur des Menschen sich in einer «Auseinandersetzung von Realem mit Realem» herausgebildet hat<sup>22</sup>, muß die Kantische Annahme eines «idealen» Charakters der Denk- und Anschauungsformen fallengelassen werden. Die zentralnervöse Apparatur schreibt der Natur nicht die Gesetze vor, sie ist in einem Prozeß der Anpassung an diese entstanden : dies ist die faktische Möglichkeitsbedingung «allgemeingültiger», eine Formulierung z. B. von Naturgesetzen fundierender Erkenntnis. Eine reine «transzendente» Möglichkeitsbedingung - im Sinne von KANTS Definition von «transzendental» als einer Erkennt-

---

17 a.a.O., S. 163.

18 ebd.

19 ebd.

20 a.a.O., S. 166.

21 ebd.

22 ebd.

nis, die sich nicht mit Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, sofern diese apriori möglich sein soll, beschäftigt<sup>23</sup> - wird somit als Fiktion betrachtet. Das Apriori wird verstanden als «Funktion eines Organs» und im Hinblick auf seinen arterhaltenden Sinn und seine stammesgeschichtliche Entstehung untersucht<sup>24</sup>. Die Auffassung des Apriorischen als Organ bedeutet mithin - nach LORENZ' Deutung - die «Zerstörung seines Begriffs»<sup>25</sup>: sein allgemeingültiger Charakter wird aufgelöst in der stammesgeschichtlichen Evolution, die selbst als ein «Vorgang der Erkenntnis» gedeutet wird<sup>26</sup>. Die Kategorien haben daher nur relative Gültigkeit, sie sind «Arbeitshypothesen», mit denen die Gesetzmäßigkeiten der realen Außenwelt mehr oder weniger adäquat erfaßt werden<sup>27</sup>. Die Auffassung, wonach den Denkgesetzen absolute Gültigkeit zukomme, sei da her eine «anthropozentrische Vermessenheit»<sup>28</sup>, die durch eine naturwissenschaftlich fundierte Erkenntnistheorie überwunden werden müsse. Denn die Anschauungsformen und Kategorien seien «*durchaus natürliche* und, wie jedes andere Organ, *stammesgeschichtlich 'gewordene'* Gefäße zur Aufnahme und rückwirkenden Verarbeitung» der Gesetzmäßigkeiten der realen Welt<sup>29</sup>. Dies bedeutet, daß das Problem der Erkenntnisgewinnung durch apriorische Strukturen in einen größeren biologischen Kontext gestellt wird, d.h. daß zwischen den apriorischen Strukturen bei Mensch und Tier eine enge funktionelle Verwandtschaft besteht<sup>30</sup>. Diese naturwissenschaftliche Deutung von KANTs Aprioritätslehre fügt sich so in die aktuellen Bemühungen um eine «*konkretisierte*», d.h. die verschiedensten Aspekte der theoretischen und praktischen Auseinandersetzung mit der Umwelt einbeziehenden Transzendentalphilosophie ein<sup>31</sup>.

23 Kritik der reinen Vernunft, B 25.

24 Vgl. K. LORENZ, op. cit., S. 166.

25 a.a.O., S. 163.

26 Die Rückseite des Spiegels, S. 17.

27 Vgl. Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 171.

28 a.a.O., S. 170.

29 a.a.O., S. 169.

30 Vgl. a.a.O., S. 168.

31 Vgl. die Abhandlung des Verf.: Aktuelle Aspekte der Transzendentalphilosophie, in: Zeitschr. f. kathol. Theol., Bd. 102 (1980). -Zu dieser Konkretisierung und naturwissenschaftlichen Anwendung des transzendentalphilosophischen Ansatzes vgl. auch: Die Funktion der Apriori in der Erkenntnistheorie, in: Zeitschr. f. kathol. Theol., Bd. 102 (1980).

Eine volle Durchführung des Anliegens der Transzendentalphilosophie (d.h. eines möglichst umfassenden Aufweises der unserer Welterfahrung und -deutung zugrundeliegenden Strukturen) bedeutet mithin die Ausarbeitung einer universalen *Anthropologie*<sup>32</sup>, die den Menschen, als Teil der Naturwirklichkeit, als mit dieser Wirklichkeit in Wechselwirkung befindlichen Organismus beschreibt.

Diese Konkretisierung des Apriorischen führt zu einer Erweiterung des von KANT entworfenen transzendentalen Erkenntnisschemas auf alle Formen «organischer» Informationsgewinnung (auch die Gestaltpsychologie kann in diesen allgemeinen Bereich der Erforschung apriorischer Strukturen eingeordnet werden), sie bedeutet aber gleichzeitig seine Relativierung, da der (aposteriorische) Prozeß seiner Entstehung als konstitutives Moment seines «Geltens» (d.h. der adäquaten Erfassung der Wirklichkeit) verstanden werden muß. Was ontogenetisch - «für mich» - als apriorisch erscheint, erweist sich phylogenetisch - «an sich» - als aposteriorisch. Apriorische Strukturen als «an sich» geltend darzustellen, würde bedeuten, *individuelle* Strukturen der Wahrnehmung und des Denkens in nicht gerechtfertigter Weise zu generalisieren und sie - als unabhängig von der konkreten Entstehung des Organismus, und somit ungeschichtlich und überzeitlich - zu idealisieren. In diesem Sinne ist die Kantische Lehre vom Apriorischen als dogmatisch zu betrachten, da sie die Denkstrukturen einer bestimmten Epoche der westlichen Kultur verabsolutierte<sup>33</sup>. Die bio-

---

sophischen Ansatzes hat insbesondere Jakob VON UEXKÜLL mit seiner Umweltlehre beigetragen, die von entscheidender Bedeutung für die «naturalisierte» Erkenntnistheorie geworden ist (vgl. seine sich auf die Fortführung der transzendentalphilosophischen Tradition beziehende Deutung seiner Umwelt-Forschung: Jakob VON UEXKÜLL, Georg KRISZAT: Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Ein Bilderbuch unsichtbarer Welten. Bedeutungslehre. Frankfurt a.M. 1970. S. 14).

32 Vgl. auch O. F. BOLLNOW: Die philosophische Anthropologie und ihre methodischen Prinzipien, in: Philosophische Anthropologie heute (Hrsg. R. ROCEK, O. SCHATZ). München 1974, bes. S. 22.

33 Dieser Gesichtspunkt ist besonders klar von L. v. BERTALANFFY herausgearbeitet worden, für den Kategorien der Erkenntnis gleichermaßen von biologischen wie allgemein *kulturellen* Faktoren abhängen (vgl.: An Essay on the Relativity of Categories, a.a.O., bes. S. 250ff).

logische Betrachtungsweise, wie LORENZ sie einführte, trägt daher zweifellos zu einer kritischeren Haltung gegenüber der traditionellen Transzendentalphilosophie bei: sie hilft, Mystifikationen abzubauen, die sich auf einen über-geschichtlichen, nicht-empirischen Charakter der Kategorien beziehen, und sie macht die Gefahren deutlich, die in einer Hypostasierung *faktisch* apriorischer Strukturen zu an sich geltenden «reinen» Gesetzmäßigkeiten liegen und die in der Fortbildung der Kantischen Konzeption in den idealistischen Systemen deutlich geworden sind<sup>34</sup>.

Indem die evolutionäre Erkenntnistheorie die Frage nach den apriorischen Bedingungen der Möglichkeit von verbindlicher Erkenntnis zurückführt auf die Frage nach den faktisch-empirischen Bedingungen von Erkenntnissen und somit eine inadäquate idealistische Auffassung des Apriori überwinden hilft, läuft sie jedoch Gefahr, das Erkenntnisproblem auf seinen genetischen Kontext zu reduzieren und damit die spezifisch erkenntnistheoretische Frage nach der Gültigkeit einer Aussage zu trivialisieren. Auf diese Problematik hat besonders klar Karl POPPER hingewiesen, der in seinem «Sketch of an Evolutionary Epistemology», in dem er sich auf die Thesen von LORENZ und CAMPBELL bezieht, an der Notwendigkeit einer strengen Trennung zwischen genetischem und Begründungszusammenhang festhält: für ihn sind logische Untersuchungen der Fragen der Geltung und der Annäherung an die Wahrheit «in any case logically prior to the latter [genetic] type of question, even though investigations in the history of knowledge can pose many important problems to the logician of scientific discovery»<sup>35</sup>. POPPER spricht daher mit einem gewissen Vorbehalt von «evolutionärer Erkenntnistheorie»; er verwendet den Terminus, wenngleich er sich wie er feststellt, dessen bewußt ist, daß die entscheidenden Probleme der Erkenntnistheorie vielmehr logischer und nicht faktischer Natur sind<sup>36</sup>. Biologischer bzw. instrumenteller «Erfolg» sei eben nicht identisch mit dem Auffinden der Wahrheit<sup>37</sup>. Da die Evolution in Analogie zum «trial

34 Vgl. Konrad LORENZ, Die Rückseite des Spiegels, S. 26ff.

35 Objective Knowledge. An Evolutionary Approach, S. 67f.

36 a.a.O., S. 68.

37 Vgl. a.a.O., S. 69.



and error»-Lernen (und mithin auch zu POPPERs Thesen von der Theorien-Selektion in der «Logik der Forschung») als erkenntnisgewinnender Prozeß verstanden werden kann<sup>38</sup>, ermöglicht die evolutionäre Erkenntnistheorie ein besseres Verständnis epistemologischer Fragen<sup>39</sup>. Sie darf jedoch nicht psychologisch oder genetisch apriorische «Erkenntnis» gleichsetzen mit apriorisch *gültiger* Erkenntnis; denn eine Kategorie - wie z. B. die Kausalität als instinktive Erwartung des Auffindens von Regelmäßigkeiten - möge zwar «logisch» a priori sein, sei damit aber noch keineswegs a priori «gültig»<sup>40</sup>. - Das Problem des «Geltens», d.h. der Verbindlichkeit, Allgemeingültigkeit von Erkenntnis kann daher von der evolutionären Erkenntnistheorie nicht gelöst, bestenfalls durch den Eindruck einer vollständigen Rückführung der vermeintlich apriorischen Strukturen auf phylogenetische Prozesse der Anpassung verdeckt werden. Die Geltungsfrage wird auch durch den Hinweis auf die evolutionäre Entstehung der Kategorien nicht hinfällig. Sie ist auch kein «idealistisches» Relikt einer das Apriori hypostasierenden Transzendentalphilosophie. Von der evolutionären Erkenntnistheorie, die das Erkenntnisproblem in seinem allgemeinen Charakter neu zu formulieren beansprucht, wurde dies nicht mit genügender Klarheit herausgearbeitet<sup>41</sup>.

38 Vgl. Donald T. CAMPBELL, *Evolutionary Epistemology*, a.a.O., S. 413.

39 Vgl.: *Objective Knowledge ...*, S. 70.

40 *Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge*. London 1969, S. 47f.

41 In anderer Form wird das Problem einer «naturalistischen Zurückführung von transzendentallogischen Bestimmungen auf empirische» von Jürgen HABERMAS in seiner Theorie der erkenntnisleitenden Interessen (die in Analogie zum Kantischen transzendentalen Schema konzipiert ist) artikuliert (Erkenntnis und Interesse, Frankfurt a. M. 1973, S. 241). Er verwendet daher, um auf den Unterschied zu den «an sich» geltenden apriorischen Strukturen hinzuweisen, für die von ihm herausgearbeiteten faktischen Erkenntnisstrukturen die Bezeichnung «quasitranszendental». Dennoch scheint auch für ihn das Gelten der Erkenntnis nicht rückführbar zu sein auf ihren pragmatischbiologischen Stellenwert; vgl. *Erkenntnis und Interesse*, in: *Technik und Wissenschaft als «Ideologie»*, Frankfurt a. M. 1971, S. 162: «Erkennen ist im gleichen Maße Instrument der Selbsterhaltung, wie es bloße Selbsterhaltung transzendiert.» Daher könne man nicht mehr von einer transzendentalen Erkenntnisbegründung *sensu stricto* sprechen, wenn man - in der hier beschriebenen Kritik am Aprioris-

In einer weiteren Hinsicht ist die evolutionäre Erkenntnistheorie wie sie von K. LORENZ konzipiert wurde, kritisch zu analysieren. LORENZ glaubt, daß die von ihm vorgenommene Umprägung des Begriffes des Apriorischen, die zur dargestellten Revision des transzendentalphilosophischen Verbindlichkeitsanspruches führte, auch zu einer Infragestellung des Begriffes des «Dinges an sich» führen müsse<sup>42</sup>. Denn für ihn stellt sich bei Anerkennung der Tatsache der umweltbedingten Entstehung des zentralnervösen Apparates die Frage, ob dieser in seinen eigenen Gesetzmäßigkeiten von den Gesetzmäßigkeiten der Natur (Umwelt) so unbeeinflusst geblieben sein kann, «daß die Lehre vom An sich Seienden getrieben werden darf, als ob beide gar nichts miteinander zu tun hätten»<sup>43</sup>. Da die sogenannte «reine Vernunft» nur «aus ihrer Auseinandersetzung mit dem An-Sich der Dinge zu ihrer relativen Vollkommenheit gelangt» sei<sup>44</sup>, sei das für den transzendentalen Idealisten «alogische» und «außernatürliche» Verhältnis zwischen Ding an sich und Erscheinung ein durchaus «reales». In der Erfahrung vollziehe sich eben eine Auseinandersetzung «von Realem in uns mit Realem außer uns»<sup>45</sup>; zwischen beiden Bereichen bestehe ein Verhältnis der Analogie. Aufgrund dieser sozusagen naturalistischen erkenntnistheoretischen Grundhaltung gelangt LORENZ zur Auffassung, daß die Grenze des Transzendenten ihren «festen Ort» verliere, da das Apriorische eben nichts Unveränderliches, «von außernatürlichen Faktoren Bestimmtes» sei, sondern innerhalb der Natur, in Wechselwirkung mit ihr entstanden sei<sup>46</sup>. Dies bedeutet für LORENZ, daß im Laufe der Evolution stets neue «Seiten des Ansichseins» erschlossen werden und daß mithin das Ansichsein zwar niemals restlos erfahrbar, daß aber zweifellos «jene Grenze, die das Erfahrbare vom Transzendenten abschließt,

---

mus der klassischen Transzendentalphilosophie - davon ausgeht, daß ein Subjekt «jenseits der 'empirischen', natürlich entstandenen und gesellschaftlich gebildeten Subjekte nicht angenommen werden kann.» (Erkenntnis und Interesse, S. 380).

42 Kants Lehre vom Apriorischen ..., a.a.O., S. 164.

43 a.a.O., S. 163.

44 a.a.O., S. 169.

45 ebd.

46 a.a.O., S. 164.

für jede einzelne Art von Lebewesen eine andere» sei<sup>47</sup>. Diese seine Auffassung von der grundsätzlichen, approximativen Erkennbarkeit des an-sich-Seienden führt ihn zu einer Kritik am Kantischen Begriff des Dinges an sich; KANT habe aufgrund seiner rein statischen Betrachtungsweise des Apriorischen die Grenze möglicher Erfahrung in die Definition des Dinges an sich einbezogen «und ihren Ort sozusagen für Mensch und Amöbe gleich-nämlich unendlich - weit vom Ansich der Dinge» angesetzt<sup>48</sup>. KANTs grundsätzliche Skepsis hinsichtlich der Erkennbarkeit des an sich Seienden wird von LORENZ unter Berufung auf die empirisch nachweisbare naturgeschichtliche Entstehung der «apriorischen» Anschauungs- und Denkstrukturen zurückgewiesen. Damit erhebt die auf diesen Thesen aufbauende evolutionäre Erkenntnistheorie und dies gilt auch für die früher erwähnten zusammenfassenden Darstellungen dieser Theorie bei G. VOLLMER und R. RIEDL - den universalen Anspruch, das Problem der Erkenntnis der Wirklichkeit insofern auf eine grundsätzlich neue Ebene gestellt und sozusagen eine «kopernikanische» Wende vollzogen zu haben<sup>49</sup>, als es nun nicht mehr darum geht, zu untersuchen, wie das menschliche Subjekt trotz der chaotischen Vielfalt der Phänomene zu allgemeingültiger Erkenntnis gelangen könne, sondern aufzuzeigen, wie durch die entwicklungsgeschichtliche Anpassung des Organismus an seine Umwelt («Realität») das Ansichsein sich stufenweise erschließt. Die Frage nach einer grundsätzlichen Erkennbarkeit des Dinges an sich wird für diese Auffassung - aufgrund der durch die Evolution bedingten «partiellen Isomorphie» zwischen Organismus-Strukturen und Außenwelt<sup>50</sup> - gegenstandslos; Erkenntnistheorie im der Transzendentalphilosophie eigenen, auf der Unterscheidung zwischen Ding an sich und Erscheinung basierenden Sinne wird irrelevant. Eine apodiktische erkenntnistheoretische

47 a.a.O., S. 165. - Die «Auswahl» der vom Organismus erfassten Aspekte des «An-sich-Bestehenden» erfolgt nach LORENZ gewissermaßen «utilitaristisch» nach deren Lebenswichtigkeit für den jeweiligen Organismus (vgl. : Die Rückseite des Spiegels, S. 19).

48 Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 164.

49 So H. v. DITFURTH in der oben (Anm. 15) zitierten, das Neue des Ansatzes wohl überbewertenden Rezension.

50 Vgl. G. VOLLMER, Evolutionäre Erkenntnistheorie, S. 188.

heoretische Position, «nach der wir nicht nur über uns selbst, sondern auch über die Welt (das Ding an sich) etwas erfahren können, so daß objektive Erkenntnis möglich ist» (G. VOLLMER)<sup>51</sup>, läßt keinen Spielraum für die Fragestellungen des Kantischen Kritizismus. Die auch von LORENZ besonders akzentuierte «Entanthropomorphisierung» der Lehre vom Apriorischen und somit der Erkenntnislehre bedeutet nach VOLLMER, daß der Mensch «in einer echten kopernikanischen Wendung» zu einem Beobachter kosmischen Geschehens gemacht wird, das ihn selbst einschließt<sup>52</sup>. Dies führt LORENZ zur Charakterisierung seiner Position als eines «*hypothetischen Realismus*», der besagt, «daß alle Erkenntnis auf Wechselwirkung zwischen dem erkennenden Subjekt und dem erkannten Objekt beruht»<sup>53</sup>. Dies bedeutet für LORENZ, daß ein Fortschritt unseres Wissens grundsätzlich möglich ist, da das erkennende Subjekt als in der Auseinandersetzung des Organismus mit der realen Außenwelt entstandenes System selbst von An-sich-Sein strukturiert wird. Trotz dieser naturwissenschaftlichen Argumentation wird diese sich als Kritik am Kantischen «transzendentalen Idealismus» verstehende Erkenntnistheorie ihrem universalen, Erkenntnis der Wirklichkeit schlechthin (des Dinges an sich) betreffenden Anspruch nicht gerecht. Sie simplifiziert nämlich das erkenntnistheoretische Problem der Erfassung von Realität durch die unreflektierte Gleichsetzung von physikalisch-biologischer Realität (konkreter Umwelt des Menschen bzw. Organismus) und von Realität «an sich». Auf dieser Gleichsetzung, die eine Verkürzung der erkenntnistheoretischen Problematik auf die Dimension der Anpassung an die reale Umwelt bedeutet, beruht auch das LORENZ unterlaufende Mißverständnis der Kantischen Fragestellung nach dem «Ding an sich». Dieses wird von ihm als die physikalisch-biologische Wirklichkeit verstanden, in die der wahrnehmende und erkennende Organismus einbezogen ist. Nur aufgrund dieser Gleichsetzung kann er die optimistische Haltung äußern, daß eine fortschreitende Annäherung an das Ding an sich in unserer Erkenntnis möglich sei, mithin die von KANT behauptete grundsätzliche Uner-

51 a.a.O., S. 189.

52 ebd.

53 Die Rückseite des Spiegels, S. 26.

kennbarkeit der Wirklichkeit an sich eine Fiktion sei. Nur diese Gleichsetzung der beiden Ebenen der physikalisch-biologischen Realität und der Wirklichkeit an sich kann zu der - unzutreffenden - Auffassung führen, daß der Nachweis der aposteriorischen, «natürlichen» Entstehung der Denk- und Anschauungsformen auch eine grundsätzliche Änderung der Auffassung vom Ding an sich bedeute, da unsere Erkenntniskategorien ja in diese Wirklichkeit an sich «eingepaßt» seien<sup>54</sup>. Aufgrund dieses kategorialen Mißverständnisses des Zentralbegriffes der Kantischen Erkenntnistheorie ist der generelle Anspruch der evolutionären Erkenntnistheorie, die Erkenntnisfrage in ihrer allgemeinen Problematik durch eine naturalistische «Entmystifizierung» des Apriorischen neu zu formulieren oder gar als im Sinne eines «hypothetischen Realismus» lösbar darzustellen, nicht begründet.

KANT hat sich von der Auffassung einer approximativen Erfassung der Wirklichkeit an sich klar abgehoben, da er eine Gleichsetzung der Erkenntnis der physikalisch-biologischen Natur mit der Erkenntnis des Dinges an sich<sup>55</sup> als die grundlegende erkenntnistheoretische Problematik verfälschend ablehnt. Auch eine umfassende naturwissenschaftliche «Reduktion» des Apriorischen kann nicht darüber hinwegtäuschen. Der universale Erkenntnisanspruch der Naturwissenschaften muß selbst noch auf seine Möglichkeitsbedingungen hinterfragt werden. «Ins Innere der Natur dringt Beobachtung und Zergliederung der Erscheinungen, und man kann nicht wissen, wie weit dieses mit der Zeit gehen werde. Jene transzendente Fragen aber, die über die Natur hinausgehen, würden wir bei allem dem doch niemals beantworten können, wenn uns auch die ganze Natur aufgedeckt wäre ...» (KANT)<sup>56</sup> Auch bei einer beliebigen Steigerung der Klarheit unserer «Anschauung» kann daher nach KANTs Auffassung niemals von einer Annäherung an den «Gegenstand an sich selbst» gesprochen werden<sup>57</sup>. Gleichwohl ist KANT, wie auch LORENZ zuge-

54 Vgl. bes.: Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 178.

55 Vgl. dazu auch die Arbeit des Verf.: Die Subjekt-Objekt-Dialektik in der transzendentalen Phänomenologie. Das Seinsproblem zwischen Idealismus und Realismus. Meisenheim a. G. 1974, bes. S. 185ff.

56 Kritik der reinen Vernunft, B 334.

57 Vgl. a.a.O., S. 60f.

teht, - trotz dieser Ansetzung des Bereiches des Dinges an sich außerhalb der von den Realwissenschaften erfaßten «Naturwirklichkeit» - erkenntnistheoretisch *Realist*. (Der Terminus «transzendentaler Idealismus» bezieht sich ja lediglich auf seine Interpretation des Apriorischen als «idealer» Bedingung der Möglichkeit der Strukturierung von «Erscheinungen».) Die von LORENZ formulierte Grundthese, «daß jeder Erscheinung unserer Welt etwas Wirkliches 'adäquat korrespondiert'»<sup>58</sup>, d.h. «daß alles, was unser Erkenntnisapparat meldet, *wirklichen* Gegebenheiten der außersubjektiven Welt entspricht»<sup>59</sup>, entspricht auch der erkenntnistheoretischen Grundhaltung KANTs. Nur sieht dieser im Aufweis des Bestehens von Relationen (bzw. Isomorphien) keine Lösung des grundlegenden Realitätsproblems, das für ihn nicht in der gegenständlich-naturwissenschaftlichen Dimension angesiedelt ist. Seine Skepsis gegenüber der Möglichkeit, auf naturwissenschaftlichem Wege zu einer grundsätzlichen Klärung des Erkenntnisproblems zu gelangen, beruht auf der Auffassung, «daß alles, was in unserer Erkenntnis zur Anschauung gehört ..., nichts als bloße Verhältnisse enthalte, der Örter in einer Anschauung (Ausdehnung), Veränderung der Örter (Bewegung), und Gesetze, nach denen diese Veränderung bestimmt wird ... Was aber in dem Orte gegenwärtig sei, oder was es außer der Ortsveränderung in den Dingen selbst wirke, wird dadurch nicht gegeben. Nun wird durch bloße Verhältnisse doch nicht eine Sache an sich erkannt ...»<sup>60</sup> Das an sich Existente kann auch durch die von LORENZ formulierte «Korrespondenz-These»<sup>61</sup> niemals als solches erkannt werden. Der naturwissenschaftlichen Forschung sind daher hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Relevanz unüberschreitbare Grenzen gesetzt, wie KANT dies in der «Kritik der reinen Vernunft» formuliert: «Die Materie ist substantia phaenomenon. Was ihr innerlich zukomme, suche ich in allen Teilen des Raumes, den sie einnimmt, und in allen Wirkungen, die sie ausübt, und die freilich nur immer Erscheinungen äußerer Sinne sein können. Ich habe also zwar nichts Schlechthin-, sondern lauter komparativ-

58 Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 178.

59 Die Rückseite des Spiegels, S. 18.

60 Kritik der reinen Vernunft, B 65f.

61 Vgl. Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 181.

Innerliches, das selber wiederum aus äußeren Verhältnissen besteht»<sup>62</sup>. Das «schlechthin Innerliche» der Materie ist für KANT eine «bloße Grille»<sup>63</sup>, da nichts erkannt werden könne, das über unsere Anschauung hinausgeht<sup>64</sup>). Diese Haltung scheint - in einem gewissen Widerspruch zu seiner Auffassung über die Einbeziehung der Problematik des Dinges an sich in die naturwissenschaftliche Analyse des Anpassungsprozesses der Evolution - auch LORENZ zu vertreten, wenn er von «grundsätzlicher Unerkennbarkeit der letzten Einzelheit des an sich Existenten» spricht<sup>65</sup>. Aufgrund der realen und gesetzmäßigen Korrelation zwischen dem Realen und der Erscheinung, wovon er in Übereinstimmung mit KANT ausgeht, glaubt LORENZ jedoch Kritik üben zu müssen an KANTs «Annahme eines alogischen, von aussen her bestimmten Verhältnisses zwischen An-Sich und Erscheinung der Dinge»<sup>66</sup>. Dieses Verhältnis *muß* aber als solches, um LORENZ' Terminologie zu verwenden, «alogisch» sein, wenn die «grundsätzliche Unerkennbarkeit der letzten Einzelheit des an sich Existenten» wirklich ernst genommen und in ihren Konsequenzen eingesehen werden soll. Ansonsten verfällt man wieder in den naturalistischen Irrtum der Gleichsetzung von Naturwirklichkeit (in Raum-Zeit-Kontinuum beschreibbarer Außenwelt) und Wirklichkeit an sich (Ding an sich). LORENZ' Kritik an KANTs Auffassung des Verhältnisses von Ding an sich und Erfahrung ist nicht in Einklang zu bringen mit seiner Akzeptierung eines als solchen nicht erkennbaren «absolut Existenten»; wenn er feststellt, daß die verschiedenen in der Evolution sich ausdifferenzierenden apriorischen Formen der Informationsgewinnung von Organismen letztlich nur einen «Standpunktwechsel» bedeuten würden, «nicht aber eine Annäherung an das absolut Existente»<sup>67</sup>, so begibt er sich damit in Widerspruch zu der von ihm selbst (S. 164 derselben Abhandlung formulierten These, wonach - im Gegensatz zur Auffassung KANTs - sehr wohl eine approximative Annäherung an die Wirklichkeit an sich mög-

---

62 B 333.

63 ebd.

64 Vgl. auch Kritik der reinen Vernunft, B 591.

65 Kants Lehre vom Apriorischen ..., S. 180.

66 a.a.O., S. 181.

67 a.a.O., S. 189.

lich sei, da aufgrund der Einbeziehung der apriorischen Erfahrungsstrukturen in die Naturwirklichkeit die «Grenze des Transzendenten» ihren festen Ort verliere. Sein Versuch einer «völlig natürlichen Deutung» der für KANT «außernatürlichen Gegebenheiten der menschlichen Vernunft»<sup>68</sup> scheint ihn somit in Widersprüche zu führen, die auf der nicht weiter reflektierten Gleichsetzung von «Natur» und Wirklichkeit an sich einerseits (unter mißverständlicher Deutung des kategorialen Gehaltes des Kantischen Ding-an-sich-Begriffes) und dem gleichzeitigen Festhalten an der grundsätzlichen Unerkennbarkeit des «absolut Existenten» andererseits beruhen. Wird letzteres in seinen Konsequenzen durchdacht, so ist der Optimismus hinsichtlich der Erschließung neuer Dimensionen des «Ansich» im Fortschreiten des Evolutions- qua Erkenntnisprozesses allerdings nicht mehr gerechtfertigt, die Kritik an einem «von außen her bestimmten» Verhältnis des Dinges an sich zur Erscheinung verliert ihre Grundlage.

In den «erkenntnistheoretischen Prolegomena» seines späteren Werkes «Die Rückseite des Spiegels» scheinen LORENZ die Widersprüche, in die er sich mit seiner naturalistischen Deutung des Ding-an-sich-Begriffes begeben hat, bewußt zu werden, wenn er feststellt daß der von ihm analysierte «Weltbildapparat» der Lebewesen insofern nicht mit KANTs Terminus des «Apriorischen» gleichgesetzt werden könne, als für die Transzendentalphilosophie KANTs kein Verhältnis der Entsprechung bestehe «zwischen dem ... Ding an sich und der Form, in der es unsere apriorischen Anschauungsformen und Denkkategorien in unserer Erfahrung erscheinen lassen»<sup>69</sup>. Dies bedeutet in letzter Konsequenz, daß der von der evolutionären Erkenntnistheorie erhobene Anspruch, die Problematik der Erkenntnis der Wirklichkeit «an sich» in einem Hinausgehen über KANT neu und d.h. «realistisch» zu formulieren, fallengelassen werden muß. Eine noch so differenzierte und biologisch fundierte Anthropologie, welche die «Natürlichkeit» der Denkkategorien und damit ihre «Entsprechung» zur Außenwelt (Natur) nachweist, vermag also die Bemühung um das grundlegende Erkenntnisproblem nicht weiter zu bringen. (Sie

68 a.a.O., S. 190.

69 Die Rückseite des Spiegels, S. 20.



vermag nur zu einer Klärung der Genesis der Kategorien und zum Verständnis ihrer «Einpassung» in die Naturwirklichkeit beizutragen.) Der Umstand, daß unser Erkenntnisapparat uns ein, wenngleich utilitaristisch vereinfachtes, *reales* Bild der Wirklichkeit liefert, wie LORENZ feststellt<sup>70</sup>, kann insofern keine systematische Bedeutung für die Ding-an-sich-Problematik haben, als dieses *reale* Bild sich ausschließlich auf den selbst wiederum phänomenal *erfahrenen* Naturzusammenhang bezieht.

Damit gelangen wir zu einem weiteren Grundproblem der evolutionären Erkenntnistheorie, das die systematische Stringenz ihres Standpunktes überhaupt betrifft. Danüt hängt das bereits am Anfang erwähnte Problem einer zirkulären Argumentation zusammen, die darin besteht, daß der naturwissenschaftlichen Erkenntnis der Entstehung unseres Weltbildapparates eine absolute Verbindlichkeit hinsichtlich des darin sich ausdrückenden «Realitätsgehaltes» zuerkannt wird, während es nach der klassischen (auch Kantischen) Auffassung gerade das Ziel des Erkenntnistheoretikers ist, die Tragfähigkeit der empirischen Wissenschaften im Hinblick auf ihren «Realitätsgehalt» nachzuweisen. Dieser Zweck wird aber korrumpiert, wenn bei diesem Nachweis wiederum Ergebnisse der empirischen Wissenschaften als definitiv ins Spiel gebracht werden. Der Zirkel, der dadurch entsteht, daß ein bestimmter Erkenntnisbereich aus der erkenntnistheoretischen Frage gleichsam herausgenommen wird, wurde vor allem von Seiten der Neukantianer als Kritik an der evolutionären Erkenntnistheorie angeführt. LORENZ glaubt jedoch, daß diese Methode nicht einem sich selbst an den Haaren aus dem Sumpf Ziehen gleichkomme, da von ihm die physikalische Realität nicht einfach dogmatisch vorausgesetzt werde<sup>71</sup>. In dem Verfahren der evolutionären Erkenntnistheorie liege nicht der Versuch vor, das eine durch das andere zu beweisen, vielmehr gehe der Naturwissenschaftler vom subjektiven Erleben aus und schreite erst dann zum Außersubjektiven fort<sup>72</sup>. Dies gleiche nicht dem Verfahren des legendären Lügners, sondern dem eines soliden Fußgängers, der

70 a.a.O., S. 18.

71 a.a.O., S. 24f.

72 a.a.O., S. 25.

bedächtigt einen Fuß vor den anderen setzt und in einer «gegenseitigen Erhellung» von Subjekt- und Objekt-Bereich zu einem kritischeren Verständnis der Erkenntnisproblematik gelange<sup>73</sup>. Trotz dieser Feststellung bleibt die Tatsache bestehen, daß die evolutionäre Erkenntnistheorie, wie LORENZ sie konzipiert hat, der naturwissenschaftlichen Erforschung der Entwicklung der Organ-Strukturen einen absoluten Erkenntniswert beimißt, da ja stets von einer Entsprechung von Kategorien und «Realität» gesprochen wird. Damit wird die erkenntnistheoretische Frage nach einer mit dieser Realität nicht identischen «Realität an sich» gegenstandslos. Durch diese «Naturalisierung» wird Erkenntnistheorie - als Frage nach der Erkennbarkeit des Dinges an sich im Unterschied zur Erkennbarkeit der Erscheinungen - abgeschafft. Der dadurch bewirkte Problemverlust hängt jedoch ursächlich mit der vorhin beschriebenen Gleichsetzung von Ding an sich und Naturwirklichkeit zusammen: sobald den «apriorischen» Denkformen ein im strengen Sinne realitätserfassender Charakter zugeschrieben wird (da sie sich ja in Anpassung an die «Realität» herausgebildet haben und dieser Natur-Realität von vornherein Ansich-Charakter zugesprochen wird), erscheint KANTs strenge Trennung zwischen Ansich und Erscheinung als «alogisch» und künstlich. KANTs Skepsis gegenüber dem «wirklichkeitsvermittelnden» Charakter gegenständlicher Naturerkenntnis wird dadurch jedoch nicht argumentativ widerlegt (auch in diesem Sinne wird die «naturalistische» Erkenntnistheorie ihrem universal-kritischen Anspruch nicht gerecht); nach der Auffassung der Kantischen Transzendentalphilosophie liegt die Beziehung unserer «sinnlichen» Natur-Erkenntnis «auf ein Objekt, und was der transzendente Grund dieser Einheit sei, ... ohne Zweifel zu tief verborgen, als daß wir ... ein so unschickliches Werkzeug unserer Nachforschung dazu brauchen könnten, etwas anderes, als immer wiederum Erscheinungen, aufzufinden, deren nichtsinnliche Ursache wir doch gern erforschen wollten»<sup>74</sup>. So ist auch die gegenständliche Naturerkenntnis, dem Bereich der «Erscheinung» zuzuordnen und nur unter Preisgabe erkenntnistheoretischer Reflexi-

73 a.a.O., S. 26.

74 Kritik der reinen Vernunft, B 334.

on - in einem zirkulären Verfahren - als für die Erkenntnis absolut «verbindlich» zu deklarieren.

Auch der von W.v.O. QUINE angebotene pragmatische Lösungsversuch vermag erkenntnistheoretisch nicht zu befriedigen: die Einsicht in die Unmöglichkeit einer strikten Deduktion der Wissenschaft von der Außenwelt aus den unmittelbaren Erfahrungen führt ihn dazu, anstelle der bisherigen Erkenntnistheorie lediglich naturwissenschaftlich zu untersuchen, in welcher Form die Reizungen der eigenen Sinnesrezeptoren, die das einzige seien, womit wir zu einem «Bild von der Welt» kommen, vor sich gehen<sup>75</sup>. (Dies trifft sich mit der naturalistischen Apriori-Forschung der evolutionären Erkenntnistheorie.) Der kritische Vorwurf einer zirkulären Argumentation hinsichtlich des Erkenntnisproblems sei, so QUINE, hinfällig, sobald man, wie er in seinem Modell einer «naturalisierten Erkenntnistheorie» dies tut, darauf verzichtet, wissenschaftliche Sätze aus Beobachtungen zu deduzieren<sup>76</sup>. Die damit einhergehende Verdrängung der Erkenntnistheorie aus ihrem alten Status einer «ersten Philosophie»<sup>77</sup> bedeute die Anerkennung eines wechselseitigen Einflusses zwischen Erkenntnistheorie und empirischen Wissenschaften: in den empirischen Wissenschaften sei Erkenntnistheorie enthalten, andererseits seien die empirischen Wissenschaften in der Erkenntnistheorie inbegriffen<sup>78</sup>. Allerdings vermag QUINE nicht zu zeigen, wie nun wirklich eine empirische Untersuchung der Sinnesrezeptoren und des organischen Erkenntnisapparates erkenntnistheoretisch «fundamental» sei: dies kann nur postuliert werden (der Versuch eines argumentativen Aufweises müßte sich unweigerlich wieder in dem beschriebenen Zirkel bewegen). QUINE stellt lediglich den «pragmatischen» Grundsatz auf: «A ist dem B erkenntnistheoretisch vorgängig, wenn A den Sinnesrezeptoren kausal näher ist als B»<sup>79</sup>.

---

75 Naturalisierte Erkenntnistheorie, in: *Ontologische Relativität und andere Schriften*, S. 104f.

76 a.a.O., S. 106.

77 Vgl. a.a.O., S. 122.

78 a.a.O., S. 116.

79 a.a.O., S. 118.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen zur zirkulären Struktur der naturalistischen Argumentation evolutionärer Erkenntnistheorie sei noch auf einen anderen erkenntnistheoretisch relevanten Aspekt des Rückganges auf naturwissenschaftliche Beschreibung des Erkenntnisapparates hingewiesen: jede der empirisch aufgewiesenen, in der Evolution entstandenen physiologischen Strukturen meines Erkenntnisapparates ist mir ausschließlich über ein Phänomen meines eigenen *Bewußtseins* (Erlebens) zugänglich. Jegliche Aussage über Vorgänge innerhalb des Raum-Zeit-Kontinuums ist nur in dieser phänomenalen, auf das eigene Erleben bezogenen Form möglich. Daraus wird deutlich, was die Kantische Transzendentalphilosophie unter dem «reinen» transzendentalen Subjekt versteht, das jeglicher gegenständlichen Aussage (d.h. auch naturwissenschaftlichen Theorie) gewissermaßen als letzte Bedingung der Möglichkeit auch gegenstandsbezogener Aussagen zugrundeliegt. Darin zeigt sich die prinzipielle Unmöglichkeit, ein «Ding an sich» *außerhalb* des uns gegebenen phänomenalen Bereiches zu erfassen. Ein Standpunkt, der dies nicht wahrhaben will und (phänomenale) Aussagen über den Wahrnehmungs-Organismus als Teil der Außenwelt als «realitätsbezogen» im absoluten Sinne versteht, bleibt - gemessen am Reflexionsstand der Kantischen Lehre vom Ding an sich - erkenntnistheoretisch naiv. Daran vermag die de facto empirische Entstehung der Kategorien unserer Erkenntnis nichts zu ändern.